

Key-Note Pepe Danquart

„Bildet Banden“: Pepe Danquart nicht nur mit „Bad News“

Pepe Danquart ist einer der erfolgreichsten, deutschen Dokumentarfilmproduzenten und Filmemacher. Seine Filme sind Festivalerfolge, 1993 bekam er u.a. einen Oscar für den Kurzfilm „Schwarzfahrer“. Neben seinen dokumentarischen Arbeiten inszenierte Danquart immer wieder auch Musikvideos, Werbefilme und Spielfilme. Der Filmemacher ist auch Dozent für Dokumentarfilm an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg.

In diesem Jahr eröffnete Pepe Danquart mit der Key-Note *Bad News: von Menschen, Redakteuren und dokumentarischen Kolporteurs* die DOKVILLE Tagung.

In Anlehnung an den Titel eines Dokumentarfilms von Ulrich Seidl fasste Danquart das ganze Dilemma des Dokumentarfilmlebens gleich zu Anfang seines Vortrags zusammen. Ausgebeutet seien sie wie Migranten bei illegaler Schwarzarbeit, vom Elend in dieser Welt inspirierend lebend, staunend sich permanent in Fremdterritorien bewegend und begegnen dabei kreativ spielerisch der ganzen Misere mit einem Lachen.

Das Bild vom Dokumentarfilmer als Reisender zweiter Klasse zog sich durch den Vortrag. Nach einer Exkursion in die Veränderungen der Fernseh-, Kino-Internetlandschaft und in die eigene Vergangenheit als junger Filmemacher, der lange Jahre nicht vom Dokumentarfilm leben konnte, schloss Pepe Danquart mit einem Aufruf an die gesamte Dokumentarfilmgemeinschaft:

„Bildet Banden. Galt damals. Gilt heute. Durchhalten. Unabhängig machen von Mächtigen. Verbündete suchen.“

Nachfolgend einige Ausschnitte aus der Rede:

Eine aktuelle Bestandsaufnahme zuerst. Danach ein paar Gedanken zum Überleben:

Das Fernsehen und sein Programmauftrag. Kürzlich, auf einer Veranstaltung der AG Dok in Berlin, war ein entscheidungsmächtiger Redakteur des rbb von jungen Filmstudierenden gefragt worden, warum sie nicht zum Zuge kommen im Programm des Senders. Und nach der allgemeinen weichgespülten Antwort des Hauptabteilungsleiters Dokumentationen (allein das Wort macht mich krank, eliminiert es doch den Film aus dem Wort Dokumentar-Film), dass sie doch dies und das möglich machten in der Vergangenheit und für die Zukunft noch so vieles vorhaben, danach kam der Ausflug zu den Ausnahmesendungen, die alle 4 Jahre mal zustande kamen und kommen (wie „24 Stunden Berlin“ oder ähnliches), dann auch der Verweis, er müsse auch den erfahrenen, den etablierten Filmemachern eine Arbeitsgrundlage geben. Womit er nicht unrecht hatte. Dreißeig Jahre als freier Autor und Regisseur können nicht umsonst gewesen sein, dachte ich mir, oder

waren es doch nur Jahre zur Empfehlung für die Hartz 4 Gemeinde im Alter.

Die Talkshows und die Sportevents verdrängen das Dokumentarische. Systematisch. Entgegen aller Beteuerung aus dem Innenleben der Sender. Bernd Gäbler charakterisierte letztes Jahr die Talkshows als Zentrum der televisionären Politikdarstellung- und Vermittlung, die dabei filmische, journalistische Formen verdrängen. Ganz vorne der klassische Dokumentarfilm. In den Talkshows sind gesellschaftliche und politische Entwicklungen oder gar der Drang nach Aufklärung nicht mehr gefragt. In erschütternder Penetranz diskutieren die immer gleichen Gäste in sich wiederholenden Konstellationen, konstatierte Gäbler und der Großteil der Zuschauer, die längst abgeschaltet haben oder nicht mehr ins Publikumssegment 60 plus passt (wir wissen alle, das das Durchschnittsalter der ARD und des ZDF bei 63 Jahren liegt) empfinden das genauso - und haben eben ab oder umgeschaltet. Denn was dem Dokumentarfilm ureigen ist, fehlt diesen Talkshows: sie entdecken keine relevanten gesellschaftlichen Umbrüche oder Konflikte, sondern tragen aus, was halt gerade medial „in“ ist. Konkrete Fragen werden unscharf umrissen, Kontroversen nicht rationalisiert sondern psychologisiert, komplexe Entscheidungen auf Ja/Nein Schemata reduziert. Und das jeden Abend und am Vorabend.

Ich behaupte, in diesem Zusammenhang, dass das Fernsehen der 60iger, 70iger Jahre besser war als das heute. Und das ist schon über 40 Jahre her!

Damals gab es auch noch nicht so viel Nachwuchs wie heute. Wir haben ca. 500 Abgänger von Filmschulen oder medialen Ausbildungsplätzen jährlich. 1967 gab es gerade mal zwei Filmhochschulen in Deutschland, die frisch gegründete dffb und die HFF in München. Heute gibt es unzählige Kultur-, Medien- und Managementausbildungen an Fachschulen und Akademien, Film- und Kunsthochschulen, an privaten Werkstätten und in Drehbuchkursen. Und so weiter. Name it! Unzählige. Und es gibt noch immer nur einen Markt, auf den sie alle drängen.

Dennoch hat sich viel geändert seit damals: das Internet (YouTube) hat die Büchse der Pandora verlassen und ist nicht mehr rückgängig zu machen, die Aufnahme- und Schnitttechnik ist Lap-Top klein geworden, Musikvideos gehören zur pubertären Sozialisation, das ehemals exklusive Bildmedium ist ein Massenmedium geworden, mit demokratischem Zugriff, kein Klassen- oder Herrschaftsinstrument mehr.

Nur, stellt sich die Frage: wo sich als junger Mensch nun professionalisieren, wo die Lücke der Einzigartigkeit, wo den Hebel zu Selbstständigkeit finden? Der mediale Markt wird jeden Tag größer, aber gleichzeitig für den einzelnen enger. Wie der Alpinismus in den Alpen. In Lech am Arlberg wird mit Helm gefahren, damit man die Einsamkeit der Berge überlebt. Wo sind die Helme für die Dokumentarfilmer?

Das Kino heute gehört auch mit zur Bestandsaufnahme, wenn wir vom Dokumentarfilm und dem Leben daneben reden wollen. Die Kinosituation in

Deutschland ist durch die amerikanischen Major Studios bestimmt. Ich erinnere mich an ein Gespräch vor wenigen Jahren mit dem damaligen Besitzer der CinemaXX Gruppe, Joachim Flebbe, dem ich die Frage stellte, warum mein Film „Höllentour“ aus seinen Häusern verschwunden war, obwohl ich in der letzten Woche vergeblich versucht hatte, noch eine Kinokarte dafür zu kriegen. War immer ausverkauft! Die Zahlen waren prima! Er antwortete bei unserem sehr freundschaftlichen Gespräch, weil der Studiofilm eines Majors - ein sogenannter Blockbuster - sieben seiner zehn Säle gebucht hatte und er sie auch bedienen musste, denn sonst würden sie ihn beim Folgefilm nicht mehr beachten. Oder neudeutsch gesagt: ihn abstrafen. Wir bringen nur alle zwei, drei Jahre einen Film ins Kino, sagte er zu mir, die Studios jede Woche zehn. Was soll ich machen, fragte er mich. Na klar. Ich hab's verstanden. Den erfolgreichen Dokumentarfilm rausschmeißen, weil die Zahlen natürlich nicht vergleichbar sind mit denen eines Blockbusters. Das konnte ich wohl verstehen, obwohl die 250.000 Kinokarten, die „Höllentour“ machte, nun auch kein Dreck waren.

Aber das Dilemma begann schon früher: Als der Verleiher mit diesem Film in die Cineplexe wollte und nicht nur im Matinee laufen oder auf der Kinoschiene der Arthäuser, da bekamen wir enorme Probleme. Kein Kino wollte ihn zu Beginn spielen. Geplant war ein Start mit 50-60 Kopien - aber wir fanden nur 13 Kinos der Popcorn-Gruppe, die ihn spielen wollten. Und in den Kommunalen - oder Arthouse Kinos konnte er nicht gleichzeitig starten. Tja, so startete der Film mit 13 Kopien. Am ersten Wochenende hatte ich dann 1300 Zuschauer pro Kopie - ich hatte ja nur 13 - und plötzlich wollten sie ihn alle haben. So kam ich dann in der zweiten Woche auf die geplante Anzahl Kopien, aber der erste Tusch war weg. Doch der Markt hatte plötzlich den Dokumentarfilm entdeckt und nicht nur bei Michael Moore in Amerika verortet. Der Boom, den der „Spiegel“ daraufhin prophezeite, hielt nicht lange an. Heute ist es noch immer so schwer wie damals, gute Dokfilme ins Popcornkino zu bekommen, wenn nicht Skandal oder Popstars oder Spektakuläres als Topic herhalten kann. Obwohl er dort nicht ausschließlich, aber unbedingt auch hingehört: der Dokumentarfilm, einem Massenpublikum zugänglich gemacht. Stoffe sind genügend da.

Apropos genug. Das ist eine andere Seite derselben Medaille. Zu viele Dokfilme wollen ins Kino, wobei ein Großteil dort gar nicht hingehört. Es ist ja auch kein MUSS, das Kino. Fernsehen hätte so viel zu bieten, ein kleineres Format, ein weitaus größeres Publikum leicht zu erreichen, wenn es nur Dokumentarfilme senden würde. Aber da die meisten Filme mit Filmfördergeldern - neben dem meist kleinen Fernsehetat - unterstützt werden, aber den Ansprüchen für die große Leinwand nicht standhalten, müssen sie wegen der Fördergelder trotzdem ins Kino und kommen dort oft nicht über ein paar hundert oder wenige tausend Zuschauer hinaus. Damit beginnt der zusätzliche Kampf der Kleinen um die raren Plätze im Kino zur eh schon tobenden Schlacht mit den fetten Filmen der Majors oder deutschen Großproduktionen, die auch ins Kino wollen. Und so starten immer mehr Filme immer schneller jede Woche und eliminieren sich so gegenseitig.

Die Festivals als neue Lebensgrundlage. Na ja, sagen jetzt einige hier, wenn wir nicht vom Markt, dann im Paralleluniversum der Festivals überleben, die in den letzten Jahren aus dem Boden geschossen sind, wie Pilze im Wald nach einem warmen Regen. Und schon wieder Engpass!

Jeder Film will dort hin: zu den einschlägigen Festivalorten“ Jedes Festival hingegen will exklusiv sein. Schon sind wir wieder im alternativen Mainstream gefangen, denn nur dieser Film schafft es, sich im darwinschen Sinne zu behaupten, gegen stille, nachdenkliche, persönliche, kleinere Filme.

Auf der Dokumentarfilmwoche in Hamburg vor zwei Wochen liefen Filme, kuratiert von Hochschullehrern und Dokfilmbesessenen, die in absoluter Selbstaussbeutung unentgeltlich ein ganzes Jahr arbeiteten und auch das Ersparte investierten, um ein Programm mit weitgehend ungesehenen Filmen zu organisieren. Neben einer hervorragenden Film- und Literaturretrospektive von Thomas Harlan, dessen Werk nur einmal, und dies vor gut 10 Jahren, in München zu sehen war. Ungesehene Filme, die einen hohen künstlerischen Anspruch hatten, die eine radikal neue Formsprache suchten, die mit ganz wenig Geld (wenn überhaupt Geld im Spiel war) entstanden waren. Von diesen Festivals gibt es viele. In Bad Aibling mit der „Nonfiktionalen“, um ein anderes zu nennen. Diese Filme, die dort liefen, bräuchten alle einen Sendeplatz, ein großes Forum, einen Ort der breiten Diskussion. Den es öffentlich nicht mehr gibt. Oder doch?

Das Internet. Dort entstand mit der digitalen Revolution ein Forum, in dem es jedem/ r möglich ist, seinen Film öffentlich zu zeigen und zu diskutieren. Dort finden einige den Weg zum Ruhm, werden Stars in der Szene, bauen sich neue Erzählstrukturen und mediale Welten auf. Für einige - soll ich sagen wenige - ist dies der Weg zum Beruf, wenn man diesen so definiert, dass man davon leben kann und Möglichkeiten hat, zu arbeiten.

Der Breite der „Internet User“ und „Content Schöpfer“, um in der Sprache des Internets zu sprechen, aber bleibt dieser Weg auch verschlossen.

Obwohl, und dies an die Adresse der Fernsehmächtigen hier gerichtet, will ich die Anekdote von Steve Jobs erzählen:

Steve Jobs versammelte vor einigen Jahren alle Fernsehgewaltigen der USA - also von HBO bis ABC - in einer exklusiven Veranstaltung unmittelbar vor der Markteinführung eines Apple Produkts. Sie waren alle da, Finanziere, Intendanten, Aufsichtsräte der amerikanischen Fernsehwelt. Als Steve Jobs auf die Bühne kam, blickte er für eine lange Zeit stumm in die Augen dieser ausgewählten mächtigen Branchenvertreter und sagte dann trocken zu ihnen: „In a few years - you all (und zeigte auf sie alle) will work for me!“ Totenstille. Jeder wusste, es ging ihm um seinen großen Traum, nach der Revolutionierung der Telefonie und des Musikbusiness mit

Apple TV auch den Fernsehsektor zu revolutionieren. Dieser Traum ist nicht mit ihm gestorben, seine Nachfolger arbeiten mit Hochdruck daran, ihn Realität werden zu lassen. Und dann müssen sich die traditionellen Fernsehsender warm einpacken - oder bereits jetzt ihr Zielpublikum von mittlerweile weit über 60 deutlich verjüngen. Denn irgendwann ist das mit dem Rentnerfernsehen auch vorbei - und dann?

Dann ist die Stunde des Dokumentarfilms. So wie wir Dokumentaristen die Sender brauchen zum Leben und Arbeiten, so dringend braucht ihr - das Fernsehen - uns! Das ist keine Bittstellung. Das ist ein Angebot aus dem Rotkreuz-Kasten zum Überleben für Redakteure und andere Sendermächtige!

Und nun noch die wirtschaftliche Rezession im Euro Raum. Das alte Europa schwächelt und damit seine Währung. Von Spanien bis nach Griechenland, von Irland bis nach Finnland wird gekürzt, was das Zeug hält. Zuerst und überall bei der Kultur. Zuletzt bei den Banken.

Und bei der Kultur dort, klar, wo es am wenigsten öffentlich bemerkt wird. Denn Quotenkillern. Den kulturell anspruchsvollen Film zum Beispiel. Diese Minderheit hat schon immer gewusst, mit „Nichts“ zu überleben, die wird auch diese wirtschaftliche „Baisse“ überstehen.

Tja Leute. Ende der Bestandsaufnahme. Wie bitte soll man da als Individuum überleben?

Mir wurde gesagt, auch biographisches kann in diese Keynote zur Veranstaltung hier mit einfließen. Nun denn. Als ich vor gut 35 Jahren begann, haben wir uns zusammengetan und ein Kollektiv gegründet. Sieben angehende Filmemacher und Autoren. Die Medienwerkstatt Freiburg gegründet. Gemeinsam ging's leichter. Mit dem Leben und dem notwendigen Geld zum Arbeiten. Wir hatten die Produktionsmittel (die Videogeräte), konnten drehen und drehen und mussten niemanden fragen, ob wir für den oder jenen Film die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt bekommen. Wir waren frech genug, das Fernsehen zu ignorieren, die alsbald uns auch nicht mehr wollten, als wir dann wollten. Wir hatten Sendeverbot im damaligen SWF wegen der radikalen Inhalte und Formen, die nicht ins Senderaster passten. Und haben trotzdem überlebt. Mit Bafög und Erspartem der Eltern zu Beginn, dann durch das „Kleine Fernsehspiel“ - damals noch um 22 Uhr gesendet - als Einstiegsdroge. Und weil die Redaktion, trotz diverser Skandale, an uns festhielt, waren wir irgendwann doch drin, im Familienkuchen der Filmschaffenden.

Es waren damals auch noch nicht so viele wie heute, wie ich bereits früher ausführte. Aber als Schlussfolgerung bleibt: Bildet Banden, seid radikal nicht affirmativ, wider- und eigenständig. Und lernt zu leiden - mit einem Lachen der Trostlosigkeit dem Armenhaus trotzend. Ich hatte Jahre, nachdem es mit der Medienwerkstatt nach

knapp 20 Jahren kollektiven Daseins vorbei war, wo ich nicht wusste, wie ich meine Miete bezahlen soll. Aber nie aufgehört, an das zu glauben, was ich mache. Klingt heroisch, war es aber nicht. Reiner Selbstschutz. Daniel Richter, der in der Hafenstrasse in Hamburg im Kollektiv wohnte und kämpfte, während er Kunst studierte, hatte nie einen Karriereplan, dass seine Bilder mal eine halbe Million wert sein würden. Auf dem Kunstmarkt. Er malte, weil er musste. Weil er wollte. Wider- und eigenständig. Seinen Stil suchend.

Ergo: Bildet Banden. Galt damals. Gilt heute. Durchhalten. Unabhängig machen von Mächtigen. Verbündete suchen.

Heute nennt man dies, wenn's um die Finanzierung geht, auch „Crowd Funding“. Eine neue Form des Finanzierens. Noch in den Anfängen aber zunehmend wirkungsvoll. „It ain't California“, der Mocumentary Film, der während dieser Berlinale Furore machte, fand zu wenig Unterstützung bei den traditionellen Förderinstitutionen, auch nicht beim SWR - und restfinanzierte sich durch das erwähnte „Crowd Funding“ und der altbekannten Selbstausschöpfung. Aber sie haben das Ding durchgezogen. Ohne Kompromisse und Verbiegungen Erfolg gehabt. Beim nächsten Mal wird's leichter. Da hilft das Internet.

Für die, die schon länger dabei sind: pflegt die Kontakte und überrascht mit immer Neuem, in Form und Inhalt. Legt Euch nicht mit Redakteuren und Förderinstitutionen an - ihr braucht sie. Haltet keine Vorträge mit Fernsehbashing und Strukturschelte. Wird im Zweifel gegen Euch gewendet. Auch wenn ihr Recht hattet. Und habt Erfolg. Im Kino und oder im Kunstbetrieb. Klingt elitär, aber ohne geht's nicht. Werner Herzog ist so ein Beispiel. Was wurde der gescholten und als Verrückter erklärt. Überlebt hat er den Tod von Kinski mit seinen Dokumentarfilmen, weit über 50, die alle grandios seinen Zugriff auf Wirklichkeit konsequent beibehalten haben. Ein filmisches Oeuvre zwischen Schöpfung und Apokalypse. Grandioses Spätwerk oder wie er einmal in einem Gespräch mit Wim Wenders sagte: „Es ist ein Wunder. Aber wir sind noch immer da, nach all den Jahren!“ Weil er widerständig blieb und eigen. Konsequent im Schaffen und dabei kreativ, wie finanzielle, Durststrecken überstand.

Überleben und Leben mit dem Dokumentarfilm bedeutet auch, sich neuen Technologien gegenüber offen zu zeigen, sich neuen Modellen zuzuwenden.

Da ist nochmals Wim Wenders Aufforderung bei der letztjährigen Tagung an diesem Ort, dieses neue Feld der Wahrnehmung zu erobern: „Was die 3D Technik wirklich kann, müssen schon unabhängige Filmemacher machen. Es müssen Dokumentarfilmer machen, Autorenfilmer, die sich dafür interessieren, was das neue Medium vermag. Das ahnen wir im Moment nur, auch mit meinem Film „Pina“, habe ich ja nur an der Oberfläche gekratzt. Zu meiner größten Verwunderung waren die aufregendsten Erfahrungen der neuen Räumlichkeit nicht etwa die aufwendigen Tanzeinstellungen, auch nicht die langen Kamerafahrten, sondern das

Allereinfachste: die Nahaufnahme einer Person! So hat man noch nie Auge in Auge jemandem gegenübergesessen, der dann doch nicht da war. Es ist der aufregendste Blick in das menschliche Gesicht, den es je gab.“

Darüber hinaus den Verbündeten im Sender mehr Mut abverlangen!

Erinnern wir uns hier an diesem Ort an die radikalen Ansätze der „Stuttgarter Schule“ im Fernsehen, an die Einführung des „Direct Cinemas“ im NDR durch Wildenhahn, an die Gründung von arte und seinem Themenabend, dem man beim Sender keine lange Lebenszeit voraussagte, es als Himmelfahrtskommando angesehen wurde, als man gut bezahlte Redaktionsstellen im ZDF und der ARD aufgab, um etwas Neues zu schaffen. Das Fernsehen neu erfinden heißt die Devise. Die wahren Herausforderungen liegen heute im Internetfernsehen, im dokumentarischen 3-D Kino, in der Fokussierung auf einen Wechsel durch ein jüngeres Publikum im öffentlichen Fernsehen und im Verabschieden des „Immergleichen“ im Programm - Stichwort Talk- und Kochshows - auf ein unterhaltsames anspruchsvolles Fernsehen. Das muss doch zu schaffen sein. Die Frage sollte lauten: die digitale Revolution ist vorbei. Was folgt daraus?